

Vogelwarte Aktuell

Nachrichten aus der Ornithologie



Aus der DO-G

▪ Neues aus dem Beirat

Weiterbildungsveranstaltung: Museumsornithologie
Vom 19.-20. November 2011 findet am Museum für Naturkunde Berlin eine **DO-G Weiterbildung** zum Thema „**Museumsornithologie von Tradition bis Moderne**“ statt. Die Veranstaltung wird gemeinsam durchgeführt von Frau Dr. Christiane Quaisser (stellv. Beiratssprecherin DO-G) sowie der Kustodin der ornithologischen Sammlung, Frau Dr. Sylke Frahnert und dem Team der Vogelsammlung, Jürgen Fiebig und Pascal Eckhoff.

An naturkundlichen Sammlungen haftet der Mythos des Verstaubten, Absurden, längst Vergangenen. Und zum Teil stimmt das sogar. Viele der Objekte sind 200 Jahre und älter, etliche Raritäten und manche auch verstaubt. Doch vor allem sind naturkundliche Sammlungen lebendig und immer in Veränderung. Sie liefern die Basis und oft auch das fehlende Bindeglied zwischen gestern und heute und zwischen unterschiedlichsten biologischen und kulturhistorischen Forschungsgebieten. Die ornithologische Sammlung des **Museum für Naturkunde** bildet keine Ausnahme. Durch ihre umfangreichen Bestände und zahllosen Verknüpfungen mit anderen Museen weltweit zählt sie zu den **bedeutendsten Vogelsammlungen Europas**. Und von Beginn an ist sie auf verschiedenste Art und Weise immer wieder auch eng mit der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft verflochten, sei es über Kustoden wie Jean Cabanis, Anton Reichenow und Erwin Stresemann oder durch Sammlungen bekannter DO-G Persönlichkeiten, z. B. Oskar Heinroth und Ernst Mayr.

Die zweitägige Weiterbildungsveranstaltung soll dazu dienen **Einblicke in den Aufbau und die Arbeitsweisen naturkundlicher Sammlungen** am Beispiel der ornithologischen Sammlung des Museums für Naturkunde zu geben. Dazu werden wir die Sammlung, ihre Geschichte und aktuelle Forschungsprojekte und Kooperationen vorstellen, im hochmodernen Präparatorium anschaulich demonstrieren, wie Vogelpräparate entstehen und welche Konservierungsmethoden dabei zur Verfügung

stehen, die Ausstellungen besuchen (darunter die Sonderausstellung „Federflug - 150 Jahre Urvogel-Fund“) - und natürlich ausreichend Zeit einplanen für individuelle Interessen und Fragen.

Die Weiterbildung richtet sich an **alle interessierten Ornithologen**, egal ob Freilandforscher oder Hobbyhistoriker. Sie wird Fragen beantworten, wie z. B. „Wie funktioniert eine ornithologische Sammlung? Was bleibt von einem toten Vogel? Wozu benötigen auch Freilandornithologen Sammlungen? Warum ist es wichtig, historische Objekte dauerhaft zu bewahren und zu pflegen? Was steckt hinter wissenschaftlichen Namen? Ist ein Naturkundemuseum nicht nur was für Kinder?!“ – und vieles mehr... - Mehr Informationen zu Inhalten und Ablauf finden Sie auf der Homepage der DO-G (<http://www.do-g.de/>) und erhalten Sie bei den Organisatoren (Adresse s.u.).

Anmeldung und Logistik

Interesse? Dann schicken Sie Ihre **Anmeldung** bitte bis zum **23. Oktober 2011** an:

Dr. Christiane Quaisser, Museum für Naturkunde, Generaldirektion, Invalidenstr. 43, 10115 Berlin, Tel.: +49-30-2093 8377; fax:+49-30-2093 8561; Email: christiane.quaisser@mf-n-berlin.de

Anmeldegebühren werden nicht erhoben. Die Veranstaltung ist jedoch begrenzt auf 15 Teilnehmer. Im Zweifel entscheidet der Zeitpunkt der Anmeldung.

Das **Museum für Naturkunde** befindet sich in der Invalidenstrasse 43, 10115 Berlin. Eine Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln wird aufgrund umfangreicher Baumaßnahmen rund um das Museum dringend empfohlen. Das Museum ist sehr gut mit dem ÖPNV zu erreichen, z.B. ab Berlin Hauptbahnhof mit Bus 245 bis Naturkundemuseum oder ca. 15 min gehen oder mit der U9 bis Station Naturkundemuseum und ca. 3 min bis zum Museum. Weitere Informationen finden sich auch auf der Homepage des Museums, siehe <http://www.do-g.de/>

naturkundemuseum-berlin.de/. Zur **Übernachtung** stehen in der Umgebung des Museums zahlreiche Hotels, Pensionen und Hostels zur Verfügung. Hilfreiche Internetportale zur Suche und Buchung sind z.B. <http://www.booking.com> (Berlin, Bezirk Mitte); <http://www.berlin.de/international/index.en.php> und [\[berlin-mitte.de/\]\(http://berlin-mitte.de/\). Eine Liste ausgewählter Hotels in der Nähe des Museum wird auf Anfrage gern zugeschickt. Bitte wenden Sie sich dazu und auch bei allen anderen Fragen und Problemen an Frau Christiane Quaisser, Kontaktdaten siehe oben.](http://www.hotels-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Christiane Quaisser

Erinnerung:

2. Nachwuchstagung Ornithologie in Seewiesen, 25.-27.11.2011

Zur Förderung der wissenschaftlichen Ornithologie im deutschsprachigen Raum veranstaltet die DO-G ihre zweite „Nachwuchstagung Ornithologie“. Ziele sind der Wissensaustausch junger Forschender miteinander und mit etablierten WissenschaftlerInnen, Einblicke in die Forschung im In- und Ausland und Gelegenheiten zur Präsentation eigener Projekte. Dazu lädt die DO-G an das Max-Planck-Institut für Ornithologie in Seewiesen (nahe München) ein. Die Tagung richtet sich primär an Studierende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bis zu laufender, aber nicht abgeschlossener Dissertation zu einem Thema mit Bezug zur Ornithologie.

Wissenschaftliche Überblicksvorträge:

- Hansjörg Kunc, Queen's University Belfast, Nordirland: Kommunikation in einer sich verändernden Welt
- Susi Jenni-Eiermann, Vogelwarte Sempach, Schweiz: Bedeutung der Stressantwort bei Vögeln
- Manfred Gahr, Max-Planck Institut für Ornithologie, Deutschland: Auf welchen Mechanismen beruht artspezifischer Vogelgesang?

Nähere Infos auf der Homepage der DO-G (<http://www.do-g.de/>) und bei den Organisatoren Gilberto Pasinelli (Schweizerische Vogelwarte, CH-6204 Sempach) und Barbara Helm (Universität Konstanz, Lehrstuhl für Ornithologie, Postfach 616; D-78457 Konstanz, und MPI Ornithologie, Radolfzell: helm@orn.mpg.de)

Barbara Helm und Gilberto Pasinelli

■ Neues aus den Projektgruppen

PG Gänseökologie

Aus technischen Gründen musste der Termin der kommenden Tagung im Naturkundemuseum in Osnabrück verschoben werden. Der neue Termin ist:

18.-20.11.2011.

Ein detaillierter Programmwurf liegt noch nicht vor, dennoch (und gerade deshalb) ist die Anmeldung von Beiträgen beim Sprecher der PG sehr erwünscht: Helmut Kruckenberg, Am Steigbügel 3, 27283 Verden/Aller; E-Mail: helmut.kruckenberg@blessgans.de. Weitere Informationen in Kürze auch unter www.waerter.de.

Helmut Kruckenberg

Arbeitsgruppe

SPECHTE

der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft



Jahrestagung der Projektgruppe Spechte der deutschen Ornithologen-Gesellschaft

25.-27. März 2011 in Lohr im Naturpark Spessart

- Zusammenfassungen der Vorträge -

Volker Zahner hatte die Projektgruppe Spechte vom 25.- 27. März 2011 zu ihrem 21. Treffen in den Spessart eingeladen. Tagungsort war das mittelalterliche Städtchen Lohr am Main, malerisch am Spessarttrand fast in der Mitte Deutschlands gelegen.

Dem Treffen der Spechtgruppe war ein Kolloquium des Bundesverbands Wissenschaftlicher Vogelschutz zum Thema „Artenschutz im Wald“ vorgeschaltet. Passend zum Internationalen Jahr der Wälder hatte die Jahrestagung das Thema „Wald“ zum Schwerpunkt. Hier konnte kein besserer Tagungsort gefunden werden als die Umgebung Lohrs, denn der Naturpark Spessart („Spechtshardt“) im Zusammenhang mit dem Odenwald und dem Vogelsberg bildet den größten zusammenhängenden Laubwaldkomplex Mitteleuropas. Hier finden sich die ältesten deutschen Eichenwirtschaftswälder mit rund 400 Jahren und hier wurde das erste Biotop- und Totholzkonzept Bayerns erprobt. Lohr ist außerdem das forstpraktische Ausbildungszentrum Bayerns, in dem Forsttechniker sowie Forstanwärter und Forstreferendare nach ihrem Studium auf den Beruf vorbereitet werden. Der Standort war also gut geeignet über Wald und Forstwirtschaft zu diskutieren.

Die Vorträge wurden durch die anschließenden Exkursionen noch anschaulicher. Bernhardt Rückert, vom Städtischen Forstamt Lohr, führte die 84 Teilnehmer durch den Lohrer Stadtwald (4000 ha) in dem Vertragsnaturschutz eine große Rolle spielt. Jann Oeting, der Leiter des Forstbetriebs Rothenbuch, leitete eine Exkursion vom Eichhall in den Metzgergraben. Eindrucksvolle Alteichen- und Buchenbestände sahen wir dort und auch die älteste Eiche Deutschlands. Unterstützt wurde die Tagung von den Bayerischen Staatsforsten, der Stadt Lohr und der Sparkasse Mainfranken. Die Organisation der Veranstaltung wurde vom Zentrum Wald, Forst, Holz Weihenstephan unterstützt. Tagungsstätte war das Hotel Franziskushöhe über der Stadt unmittelbar am Waldrand.

Im Rahmen der Tagung wurde mit Klaus Ruge, Volker Zahner und Fritz Hertel für zwei Jahre ein neues Sprechergremium gewählt.



Teilnehmer der Jahrestagung 2011
der DO-G-Projektgruppe Spechte.
- Delegates of the annual meeting
2011 of the DO-G project group
Woodpeckers.

(Foto: M. Lauterbach).

Wo entwickeln sich Wald und Forstwirtschaft hin? Ein Analyseversuch anhand der Ziele der Biodiversitätsstrategie

Volker Zahner

✉ Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, E-Mail: volker.zahner@hswt.de

Als im Herbst 2007 das Bundeskabinett die Biodiversitätsstrategie beschloss, standen konkrete Ziele im Raum, die bis spätestens 2020 erreicht werden sollten. Vier Jahre später, im internationalen Jahr der Wälder, stellt sich nun die Frage, ob die gesetzten Ziele für den Wald näher gerückt sind. Der Vortrag betrachtete vor allem die Entwicklungen bei der Baumartenzusammensetzung und beim Alt- und Totholz.

Bei der Entwicklung hin zu einer naturnäheren Baumartenzusammensetzung, (standortsheimische Baumarten) verstärkt die Diskussion über den Klimawandel und die Probleme mit Borkenkäfern den Waldumbau positiv. Unterstützt wird dies auch durch neue Entwicklungen in der Holztechnik (Leimbinder aus Buchenholz, Thermoholz). Ein Gegentrend ist - auf Grund der deutlich ungünstigere Ertragslage des Laubholzes - die Forderung der Holzindustrie nach höheren Nadelholzanteilen („Göttinger Zeitenwende“). Auch die steuerliche Begünstigung von Katastrophenholz (§ 34b) fördert den Fichtenanbau.

Ähnlich uneinheitlich ist auch die Entwicklung beim Tot- und Biotopholz. Hier hat die Novellierung des Bundeswaldgesetzes positiv für Struktur und Waldbesitzer die Anforderungen an die Verkehrssicherung gesenkt. Auch die in zahlreichen Bundesländern existierenden, modernen Biotopbaumkonzepte weisen in eine positive Richtung. Die oft als Gegenargument angeführte erhöhte Unfallhäufigkeit durch Totholz lässt sich bisher

nicht bestätigen. Lediglich 0,3% aller Unfälle (n = 1091) gingen in 4 Jahren in Bayern und Hessen (Staatswald) auf starkes, stehendes Totholz zurück.

In den letzten Jahren, hat das Energieholz (Brennholz, Hackschnitzel) deutlich an Bedeutung gewonnen. Dies führte zum einen zu einer besseren Ertragslage der Forstbetriebe im unteren Preissegment, aber dadurch steigt zum Teil auch der Druck auf Totholz und Biotopbäume. So hat in Bayern in den letzten 5 Jahren die Anzahl der Holzheizkraftwerke um 350 zugenommen.

Negativ auf den Biodiversitätsschutz kann sich auch die Aufforderung des Bundesforstministeriums, den Holzeinschlag um 30% auf 100 Mio Festmeter im Jahr zu erhöhen, auswirken, wenn der Einschlag zu Lasten von Strukturen und Altholz geht. Auch die Holzmobilisierungskampagne (Förderprogramm Rohholzmobilisierung) im Kleinprivatwald, der bisher wenig genutzt wurde, kann den Verlust wertvoller Strukturen bedeuten.

Es gibt also bundesweit positive, wie negative Trends beim Biodiversitätsschutz im Wald. Auffällig ist, dass zwischen Bundes-Umweltministerium und Bundesforstministerium zum Teil unabgestimmte, gegensätzliche Positionen verfolgt werden. Besonders große Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz kommen auf der Fläche den Staats- und Kommunalwäldern zu. Gerade in Staatswäldern scheint es oft die hohe Arbeitsbelastung (Kostendruck) zu sein, die zum Teil zum Verstoß gegen die eigenen, fortschrittlichen Konzepte führt.

„Ein Platz für Spechte“

Jann Oetting

✉ Forstbetrieb Rothenbuch der Bayerischen Staatsforsten
E-Mail: jann.oetting@baysf.de

Das Naturschutzkonzept der Bayerischen Staatsforsten (BaySF) ist vielfältig. Das Hauptaugenmerk liegt dabei neben dem Schutz alter Wälder und dem Erhalt und Schutz von Biotopbäumen und Totholz auch auf einem speziellen Waldartenschutzmanagement.

Im regionalen Naturschutzkonzept werden BaySF-weite Vorgaben auf örtliche Besonderheiten der Forstbetriebe angepasst und verfeinert. Wir legen großen Wert darauf, unser Naturschutzkonzept auf der ganzen Forstbetriebsfläche umzusetzen, getreu dem Motto „Integration statt Segregation“ und sind bestrebt, Waldna-

turschutz und Holznutzung auf dem überwiegenden Teil der Forstbetriebsfläche zu verbinden. Daneben gibt es im Forstbetrieb Rothenbuch auch noch insgesamt neun Naturschutzgebiete und Naturwaldreservate mit einer Gesamtfläche von 294ha, die völlig aus der Nutzung genommen wurden. Die örtliche Baumartenzusammensetzung mit 50% Buche, 25% Eiche und 25% Nadelholz ist für Bayern eher untypisch und geschichtlich bedingt. Auch der Anteil der „Alten Wälder“ im Forstbetrieb ist im Vergleich zum bayerischen Durchschnitt sehr hoch.

Die BaySF sieht in ihrem Naturschutzkonzept die Einteilung ihrer Wälder in vier naturschutzfachliche Klassen vor. Alte Laub- und Nadelwälder über 180 Jahre und Eichenwälder über 300 Jahre zählen zur „Klasse 1“. Naturnahe Bestände über 140 Jahre gehören der „Klasse 2“ an. Naturnahe Bestände mit führendem Laubholz unter 140 Jahre sind in „Klasse 3“ und Bestände mit führendem Nadelholz in „Klasse 4“. In den Klasse 1-Wäldern werden auf über 1.000 ha Fläche nur noch einzelstammweise vorhandenes Wertholz genutzt. In der Klasse 2 ist es naturschutzfachliches Hauptziel, den Wald mit 40 Festmeter Totholz / ha und 10 Biotopbäumen / ha anzureichern. Kronenmaterial soll auf der Fläche belassen werden und Brennholzseltwerber werden möglichst in Ortsnähe eingesetzt. In Klasse 3-Beständen sind 20 Festmeter Totholz / ha in Beständen über 100 Jahren das Ziel. Klasse 4-Wälder sollen schrittweise durch geeignete Waldbauverfahren hin zu strukturreichen Mischbeständen entwickelt werden.

In allen vier Waldklassen hat der Erhalt von Höhlen- und Horstbäumen einen sehr hohen Stellenwert. Auch besonders starke Bäume werden nicht mehr ge-

nutzt. Durch den hohen Anteil von „Alten Wäldern“ im Forstbetrieb und dem hohen Laubholzanteil ist die Umsetzung unseres Naturschutzkonzeptes Tagesgeschäft für unsere geschulten Mitarbeiter. Durch den Schutz von naturschutzrelevanten Strukturen in der Landschaft erhalten und schaffen wir in unserer täglichen Arbeit alte und neue Lebensräume für seltene Tier- und Pflanzenarten. Daneben betreiben wir aktives Artenschutzmanagement an Offenlandflächen und Betriebsgebäuden.

Der Forstbetrieb Rothenbuch ist besonders stolz darauf, dass die Bemühungen auch Früchte tragen: Schwarzspecht (160 Brutpaare), Mittelspecht (300 Brutpaare), Halsbandschnäpper (145 Brutpaare) und Hohltaube (140 Brutpaare) kommen im Vogelschutzgebiet „Spessart“, wovon der Betrieb Rothenbuch den größten Flächenanteil verwaltet, weitverbreitet vor. Auch Grauspecht (42 Brutpaare), Schwarzstorch und Wespenbusard finden ihren Platz. Neben den Vogelarten kommen viele weitere seltene Tier- und Pflanzenarten vor, für die stellvertretend der Eremit, die Wildkatze und der Edelkrebis genannt werden können.

„Wer nicht zahlt fliegt raus“ – Specht oder Energieholz als Wirtschaftsziel

Bernhard Rückert

✉ Städtisches Forstamt Lohr a. Main,
E-Mail: brueckert@lohr.de

Steigende Holzpreise und zunehmende Nachfrage nach Hölzern für die stoffliche und energetische Verwertung wecken bei vielen Waldbesitzern betriebswirtschaftliche Erwartungen. Außerdem ermöglicht die Forsttechnik heute Holzeinschlag in beinahe allen Waldbeständen und auf beinahe allen Standorten problemlos und kostengünstig. Groß ist die Gefahr, dass ein Großteil unserer Wälder „gefegt“ wird und wichtige Totholz- und Biotopholzstrukturen für die natürliche Vielfalt der Arten verloren sind.

Die naturschutz- und waldrechtlichen Gesetzgebungen auf Europa-, Bundes- und Länderebene fordern von den Waldbesitzern einen Mindestbeitrag für die Sicherung oder Wiederherstellung natürlicher Lebensvorgänge im Wald. Der öffentliche Wald muss hierbei gar eine Vorbildfunktion einnehmen. Wird er dieser auch immer gerecht? Sind betriebswirtschaftliche und gesellschaftliche Interessen bei der Bewirtschaftung zumindest ausgeglichen?

Mit diesen Fragen ist auch die Stadt Lohr a. Main und die städtische Forstverwaltung bei der Bewirtschaftung des über 4.000 Hektar großen Stadtwaldes immer wieder befasst. Das städtische Waldvermögen von über 80 Mio. Euro Holz- und Bodenwert zu sichern und wirtschaftlich zu nutzen ist kommunalrechtlich verankert.



Totholz stellt ein wichtiges Lebensraumelement für die meisten Spechtarten dar. - *Deadwood is an important habitat element for most woodpecker species.* Foto: A. Ebert

Die Sicherung oder Herstellung der für viele Arten überlebenswichtigen Totholz- und Biotopholzstrukturen im „Wirtschaftsbetrieb Stadtwald“ fordern somit bis zum Spagat. Die gesetzliche und die moralische Verpflichtung haben Bürgermeister, Stadtrat und Verwaltung veranlasst, die Ökologie gleichrangig der Ökonomie zu stellen. Konzepte auf Papier sind allerdings noch nicht in allen Köpfen und nicht gleich in der praktischen Umsetzung. Kontrolle über den Stand der Umsetzung üben der Stadtrat aus sowie FSC („Forest Stewardship Council“, eine Organisation zur Zertifizierung von umweltfreundlicher, sozialförderlicher und ökonomisch tragfähiger Bewirtschaftung von Wäldern) mit einem jährlichen externen Audit zur Einhaltung erhöhter ökologischer Standards. Der Stadtwald ist seit über 10 Jahren FSC zertifiziert.

Ein vor mehr als 15 Jahren entworfenes Totholz- und Biotopbaumkonzept, damals neu und völlig unpopulär, lässt im Zuge gesicherter Umsetzung erste natürliche Entwicklungen auf der Fläche erkennen. Ausgewählte Flächen in den Waldbeständen, verteilt über den gesamten Waldbesitz, sind als wichtige Trittsteine intern sowie über Vertragsnaturschutzprogramm einer Holznutzung ganz oder teilweise entzogen. Biotop- und Höhlenbäume, Quartier und Nahrungsraum für Spechte und viele

andere Arten, werden auf der gesamten Waldfläche für deren dauerhaften Schutz vor Nutzung farbig markiert. Für eine dauerhafte Sicherung nachkommender Biotophölzer werden bereits in den jüngeren Waldbeständen „Biotopbaumanwärter“ markiert. Ein mittelfristiges Ziel sind mind. 10 Biotopbäume aller Baumarten und Durchmesser pro Hektar Waldfläche. In optimal entwickelten Waldbeständen sind derzeit bis 20 Stück pro Hektar. Die Totholzmenge konnte in den ersten Jahren der Umsetzung von nahezu Null auf über 4 fm pro Hektar angehoben werden. Die momentan laufende Inventur wird zeigen, ob das Ziel bis 2010 von 6 – 8 Festmetern pro Hektar erreicht ist. Langfristiges Ziel sind bis 20 Festmeter Totholz pro Hektar. Der Nutzungsverzicht durch Biotop- und Totholz summiert sich im Stadtwald derzeit auf insgesamt bis ca. 100.000 Festmeter.

Wer nicht zahlt fliegt nicht raus! Ziel muss sein: Specht und Energieholz als Wirtschaftsziel. Auch unsere Spechte und ihr Lebensraum finden sich wieder in der Sozialpflichtigkeit des Waldeigentums. Es gilt die Chancen zu erkennen. Der Schutz natürlicher Grundlagen ist aber auch Staatsaufgabe. Der Verzicht auf Einnahmen durch die Holznutzung muss zumindest teilweise ausgeglichen werden.

Ist die Managementplanung von Natura 2000-Gebieten für den Spechtschutz ausreichend? – Erste Analysen am Beispiel des Kottenforstes bei Bonn (NRW)

Jörg Liesen

✉ liesenjoe@hotmail.com

Der Kottenforst bei Bonn ist seit 2004 als Vogelschutz-, FFH-Gebiet und Naturschutzgebiet ausgewiesen. Schwarz-, Grau- und Mittelspecht sind dort u.a. explizit als zu schützende Arten der Vogelschutzrichtlinie genannt. Eine Managementplanung, in Nordrhein-Westfalen das so genannte Sofortmaßnahmenkonzept (SOMAKO), liegt seit 2004 für den Kottenforst vor.

Regelmäßige Spechtkartierungen seit 2003 auf über 400 ha Probeflächen und eine nahezu flächendeckende Spechtkartierung des Kottenforstes (2649 ha) im Jahr 2009 zeigen landesweit durchschnittliche Dichten von Bunt-, Mittel-, Grün- und Schwarzspechten. Der Kleinspecht findet sich zentral im Kottenforst nur in geringen Dichten in relativ feuchten, totholzreichen Erlen- und Eichenbeständen und sonst eher in weichholzreichen Randgebieten; der Grauspecht konnte nur noch mit einem Revierpaar nachgewiesen werden, was den landesweiten Trend des Rückgangs bestätigt. Die Revierzentren, insbesondere von Mittelspecht, Schwarzspecht und Grauspecht, liegen vor allem in Altholzbeständen (Eiche, Buche), die bis heute forstwirtschaftlich weiter genutzt werden. Bei

einer weiteren Nutzung der Althölzer droht jedoch eine mögliche Abnahme der Bestandsdichten der anspruchsvolleren Spechtarten aufgrund einer eher ungünstigen Altersklassenverteilung und Parzellierung v.a. von Eichen- und Buchenalthölzern. Die im SOMAKO geforderten Mindestziele zum Erhalt von Totholz und Biotopbäumen werden in Teilbereichen des Kottenforstes umgesetzt, allerdings nicht immer den quantitativen Mindestzielen entsprechend. Die natur-schutzfachlichen Planungsaspekte in der SOMAKO sind für den Kottenforst bisher unterrepräsentiert. So fehlen u.a. konkrete Aussagen zu Erhaltungsmaßnahmen für die wertgebenden Vogelarten und auch eine Bewertung des Erhaltungszustandes dieser Arten.

Konkrete Planungsaussagen zu den Erhaltungszielen und –maßnahmen für die wertgebenden Arten im Natura 2000-Gebiet Kottenforst sind daher nötig sowie deren konsequente Umsetzung. Dazu würde v.a. die Umsetzung eines noch zu entwickelnden Alt- und Totholzprogramms gehören oder auch die Ausweisung von Wildnisgebieten, wie dies die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen derzeit plant.

20 Jahre Totholzkonzept - Mythos oder messbare Erfolge? Was bringt es den Spechten?

Heinz Bussler

✉ Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, Freising. E-Mail: Heinz.Bussler@lwf.bayern.de

In einem ausgedehnten Laubwaldgebiet im Hochspessart (Nordwestbayern, Bezirk Unterfranken) wurde 2006 untersucht, ob sich alte Rot-Buchenbestände, die seit mehr als 15 Jahren nach dem „Rothenbucher Totholz- und Biotopbaumkonzept“ bewirtschaftet werden, hinsichtlich Struktur-, und Artenvielfalt, von vergleichbaren Beständen ohne ein derartiges Konzept unterscheiden. Qualitätsziele des Konzeptes sind: Schutz von Horstbäumen, Belassen von 10 ökologisch besonders wertvollen Bäumen pro Hektar, Erhalt und Akkumulation von durchschnittlich 10 m³ Totholz (ohne Stockholz und Kronentotholz) ab 20 Zentimeter pro Hektar auf der gesamten Fläche. Die Umsetzung erfolgt nach dem Grundsatz, dass bei der Auswahl jedes zu entnehmenden Altbaums stets zwischen dem zu erwartenden Holzertrag, der waldbaulichen Notwendigkeit und dem ökologischen Wert abzuwägen ist. Der Vergleich erfolgte in Rothenbuch, und in einem unmittelbar angrenzenden Gebiet ohne entsprechendes Konzept bei Altenbuch, in jeweils 30 ein Hektar großen Gitterfelder sowie in je 25 Probekreisen (0,1 Hektar). Vögel wurden zur Brutzeit im Rahmen einer quantitativen Gitterfeldkartierung erhoben. Xylobionte Käfer wurden mit Hilfe von Kreuzfensterfallen und zeitstandardisierten Handfängen auf je 25 Probekreisen gefangen. Die Mollusken und Holz bewohnenden Pilze wurden auf je 15 Probekreisen durch standardisierte Aufsammlungen erfasst. In Wirtschaftswäldern seltene Strukturen, die zudem meist geklumpt auftreten (stehendes Totholz, Mulmhöhlen- und sonstige Biotopbäume), wurden auf den 60 Hektarrastern, häufigere und regelmäßiger verteilte Strukturen wie Stockholz oder liegendes Totholz wurden in den Probekreisen aufgenommen. Folgende Hypothesen wurden getestet:

- Das Rothenbucher Totholz- und Biotopbaumkonzept hat bisher keine Auswirkungen auf Quantität und Qualität von liegendem und stehendem Totholz und Biotopbäumen.
- Das Rothenbucher Totholz- und Biotopbaumkonzept hat bisher keine Auswirkungen auf Abundanzen und Artenreichtum von Indikatorgruppen.
- Das Rothenbucher Totholz- und Biotopbaumkonzept hat bisher keine Auswirkungen auf Abundanzen und Artenreichtum an Habitat- und Strukturtradition gebundener und gefährdeter Arten.

Es konnte kein Unterschied bei der Anzahl von Biotopbäumen in beiden Gebieten festgestellt werden. Signifikante Unterschiede zugunsten von Rothenbuch ergaben sich bei den Mengen an liegendem und stehendem Totholz und dem Angebot an Totholz stärkerer Dimensionen.

Es wurden in Rothenbuch signifikant mehr Vogelarten und Individuen als in Altenbuch registriert. Besonders deutlich im Vergleich der Avizönosen war der Unterschied bei Höhlenbrütern, während die Werte für Vogelarten mit Bindung an Holzstrukturen nur einen Trend ergaben. Die Artenindikatoranalyse ergab folgende Arten als signifikant häufiger und stetiger im totholzreicheren Rothenbuch: Mittelspecht, Kohlmeise, Rotkehlchen, Grauspecht, Halsband- und Trauerschnäpper, Sumpfmehse und Mönchsgasmücke. Nur der Buchfink (der im bayerischen Wirtschaftswald häufigste Vogel) erwies sich als Charakterart für Altenbuch. Die Artenzahl und Abundanzen der Mollusken lag in Rothenbuch signifikant über den Werten von Altenbuch. Auch die Anzahl gefährdeter Weichtierarten und die entsprechenden Individuenzahlen waren in Rothenbuch höher. Bei xylobionten Käferarten wurden in Rothenbuch signifikant höhere Artenzahlen aller Arten und der gefährdeten Arten festgestellt. Auch die Registrierungen und Artenzahlen von Holz bewohnenden Pilzen pro Probekreis lagen in Rothenbuch signifikant höher. Damit konnte gezeigt werden, dass bezüglich der Totholzmengen bereits nach etwa 15 Jahren deutliche Erfolge erzielt werden können. Das Fehlen von Unterschieden bei Biotopbäumen und wichtiger Indikatorarten der übergeordneten Großlandschaft Spessart in den untersuchten Beständen zeigt aber auch, dass ein Zeitraum von 15 Jahren für die Entstehung hochwertiger Biotopbäume nicht ausreicht. Die Dichte der Totholzstrukturen ist noch unzureichend, um den im Spessart relictär vorhandenen, an Urwaldstrukturen gebundenen xylobionten Arten eine Wiederbesiedlung auf größerer Fläche zu ermöglichen. Inzwischen geht das Schutzkonzept der Bayerischen Staatsforsten konsequent einen Schritt weiter, nämlich das Erreichen einer Gesamttotholzmenge von mindestens 40 m³ Totholz pro Hektar für über 140jährige Buchenbestände und Bestände älter als 180 Jahre gänzlich aus der Nutzung zu nehmen.

Waldpädagogik in Bayern am Beispiel der Spechte

Sebastian Blaschke

✉ Bayer. Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, E-Mail: Sebastian.Blaschke@lwf.bayern.de

Vor allem bei Kindern und Jugendlichen stellen diverse Studien immer häufiger einen mangelhaften Kontakt mit der freien Natur fest. Fehlendes Wissen über unsere heimische Fauna und Flora geht mit der fortschreitenden Entfremdung und einem Desinteresse an der Natur einher. Vielfach wird in der Schule oder aber auch in der forstlichen Umweltbildung versucht, den Kindern und Jugendlichen die Natur mittels Fachwissen näher zu bringen. Aber muss eigentlich jedes Kind wissen, was es im Wald und der Natur alles so gibt? Dass die Frau vom Hirsch nicht das Reh ist und dass Fichtenblüten gelb sind? Gehört das Wissen um die Natur zur Allgemeinbildung? Gerade wo es im Rahmen der schulischen und außerschulischen Bildung für nachhaltige Entwicklung immer mehr auf das Erlernen und Einüben von sozialen, medialen und gestalterischen Kompetenzen ankommen sollte, stellt sich allgemein die Frage, was an „Fachwissensvermittlung“ überhaupt noch notwendig ist.

Ein Ansatz ist, dass möglichst viele Kinder das Ökosystem Wald mit Herz, Hand und Kopf nachhaltig kennenlernen und dort schöne, spannende Erfahrungen in der Natur sammeln können, an die sie sich ihr ganzes Leben erinnern. Ob sie dabei alle Bäume, Vögel oder Pilze lernen, ist dabei nachrangig. Aber das Ökosystem Wald als Ganzes aufzuzeigen, inklusive seiner vielen verschiedenen Funktionen für den Menschen, Tiere und die heimische Wirtschaft, ist ohnehin eine Mammutaufgabe der sich die Waldpädagogik stellen muss. Um dies zu erreichen, muss man unseren Gästen in

der Natur aufzeigen, wo, wie und wozu sich der Wald in ihren Lebensraum hin auswirkt, ihnen Handlungsalternativen für ihr Leben aufzeigen, Verhaltensanreize schaffen und Konsequenzen aufzeigen. Es wird für die Zukunft wichtig sein, dass die Naturerfahrungen und das Naturerlebnis von Kindern Jugendlichen und deren Familien zunehmen, denn dadurch kann das Interesse an der Natur wieder gesteigert werden. Erst wenn ein positives Verhältnis zur Natur hergestellt ist, kann man über die Wissensdetails und somit die Artenkenntnis reden.

Die Gruppe der Spechte kennen, laut der „Vogel Pisa Studie“ (Zahner 2007), ca. 80% aller befragten Schüler. Gerade mit Tieren, wie dem Specht, die zudem emotional sehr positiv besetzt sind, erreicht man meistens schnell sein gestecktes Ziel, Begeisterung und Interesse bei den Teilnehmern zu wecken. Im Ordner „Forstliche Bildungsarbeit“ finden sich einigen Aktivitäten die zum Thema Specht durchgeführt werden können. Einige Spechtaktivitäten aus dem bayerischen Waldpädagogischen Leitfaden wurden kurz vorgestellt: Tierräte, Spechtophon, Spuren im Wald, wir bauen einen Baum und dann kommt der Specht, alle hängen voneinander ab – Vernetzung Spiel, die tote Eiche lebt, Kartierung von Spechtbäumen.

Literatur

Zahner V, Blaschke S, Fehr P, Herlein S, Krause K, Lang B & Schwab C 2007: Vogelarten-Kennntnis von Schülern in Bayern. Vogelwelt 128: 203 –214

Färbungsmuster bei Spechten und deren Interpretation

Hans Winkler

✉ Konrad-Lorenz-Institut für Vergleichende Verhaltensforschung, Veterinärmedizinische Universität Wien, E-Mail: H.Winkler@klivv.oew.ac.at

Farben, insbesondere jene des Gefieders, haben bei Vögeln eine Fülle von Funktionen. Pigmente schützen vor Strahlung und Parasiten und verstärken Federstrukturen. Farben dienen auf unterschiedliche Weise dem Schutz vor Räubern und sind in der optischen Kommunikation involviert. Vögel haben ein ausgezeichnetes Farbsehen und viele Arten können im ultravioletten Spektralbereich sehen. Letzteres ist für Spechte eher unwahrscheinlich, da sie weder das geeignete Sehpigment zu besitzen scheinen, noch blaue Gefiederpartien zeigen.

Spechtsystematiker verwendeten Farben und Färbungsmuster, um Spechte zu klassifizieren und unterschätzten dabei die zahlreichen Anpassungen, die auch bei der Gefiederfärbung der Spechte zu finden sind. Die Färbung vieler Spechte lässt sich plausibel als Tarnung vor potenziellen Fressfeinden interpretieren und manche Pigmente schützen das Gefieder wahrscheinlich vor bestimmten Parasiten. Viel wurde in den letzten Jahren über die Rolle von Gefiederfarben bei Vögeln im Zusammenhang mit der sexuellen Selekti-

on geschrieben. Diesbezügliche Interpretationen fallen für die Geschlechtsmerkmale von Spechten schwer. Der Sexualdichromatismus ist meist nicht besonders ausgeprägt und lässt außer in ganz wenigen Fällen keinen klaren Zusammenhang mit der Fortpflanzungsweise erkennen. Ein großes Rätsel ist noch die Farbgebung des Jugendkleides, das oft bunter als das Erwachsenkleid ist und noch nicht ausreichend untersucht wurde und daher verschiedene Interpretationen zulässt. Wahrscheinlich hängt sie mit der Interaktion zwischen Nestlingen bzw. noch abhängigen Jungvögeln und ihren Eltern zusammen.

Wie viel ist genug? – Totholz-Schwellenwerte für Spechtarten und andere Totholznutzer am Beispiel des Nationalparks Bayerischer Wald

Christoph Moning, Freising

✉ c.moning@gmx.de

Wegen seiner hohen Ansprüche in Bezug auf Totholzmengen wird der Weißrückenspecht als „Urwaldspecht“ bezeichnet. Schon seit der Ausweisung des Nationalparks Bayerischer Wald lagen seine Reviere in den kleinen Relikten alter Buchen-Tannenbestände. Auch wenn sich heute im Nationalpark totes Laubholz langsam wieder anreichert, konnte der Weißrückenspecht in den letzten Jahren trotz gründlicher Suche im gesamten Bayerischen Wald nicht mehr nachgewiesen werden. Nach erneuten Nachweisen 2008 erfreute 2010 seine Rückkehr mit mindestens zwei Paaren die Ornithologen. Diese Wiederansiedlung ist das Ergebnis einer überregionalen Entwicklung, was zeigt dass selbst ein großflächiger Waldnationalpark für bestimmte Arten zu klein ist um alleine ihr Überleben zu sichern. Erst die in den nächsten Jahrzehnten immer älter werdenden Laubbestände können wieder größeren Populationen des Weißrückenspechtes Lebensraum bieten.

Der Weißrückenspecht ist besonders auf hohe Tannen- und Buchen-Totholzmengen angewiesen. Während Fichtentotholz bedingt durch massive Borkenkäfergradationen und Sturmereignisse sein Maximum bereits zwischen 150 und 200 Jahren erreicht, entsteht Buchen- und Tannentotholz auch im Nationalpark Bayerischer Wald mit seinen ungestörten Abläufen erst in über 200 Jahre alten Wäldern in nennenswertem Umfang. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass Arten, die auf Buchen- und Tannentotholz angewiesen sind, nur in sehr alten Beständen regelmäßig aufzufinden sind. In Fichtentotholz siedelnde Organismen können hingegen schon in wesentlich jüngeren Beständen bestehen und sind folglich oftmals über die Fläche auch weiter verbreitet.

Ein besonders spannendes Thema ist die Bedeutung der Gefiederfärbung der Spechte für die interspezifische Kommunikation. Hier gehen die Interpretationen in Richtung Feindabwehr und aposematischer Färbung und aggressive Mimikry, mit der man die auffälligen Ähnlichkeiten mancher sympatrischer, aber nicht näher verwandter, Spechtarten erklären könnte.

Die kurze Übersicht soll zeigen, dass es bezüglich der Gefiederfärbung der Spechte noch zahlreiche unbeantwortete und spannende Fragen gibt, die selbst durch relative einfache Untersuchungen und Beobachtungen an einheimischen Spechtarten geklärt werden könnten.



Der Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*) ist besonders auf Tannen- und Buchen-Totholz angewiesen. - *The White-backed Woodpecker (*Dendrocopos leucotos*) relies mainly on deadwood of firs and beeches.* Foto: A. Ebert

Aus der Transektforschung im Nationalpark Bayerischer Wald konnte ermittelt werden, dass die Gemeinschaft der Totholz-besiedelnden Arten ab rund 30 m³ Totholz je Hektar profitiert und ab 60 m³ je ha signifikant höhere Dichtewerte aufweist. Zum Vergleich: In den zum Nationalpark angrenzenden Wirtschaftswäldern liegen durchschnittlich 18 m³ je ha und in Urwäldern 50-200 m³ je ha. Zwei bekannte Totholz-Schwellenwerte für Spechte sind 15 m³/ha für den Dreizehenspecht (Bütler et al. 2004) und 50-60 m³ für den Weißrückenspecht (Frank 2002).

Baumhöhlen stellen eine Schlüsselstruktur für eine Vielzahl von Lebewesen in Wäldern dar. Erst durch die Bewirtschaftung sind sie vielerorts selten geworden, weil Bäume bereits vor der Entstehung von Höhlen aus ökonomischen Gründen gerntet werden. Dadurch haben sich Höhlenbäume zu Schlüsselstrukturen im Waldnaturschutz entwickelt. Spechte gelten als die Hauptproduzenten von Baumhöhlen und deren Initialstadien. Im Nationalpark Bayerischer Wald konnten von den 850 kartierten Höhleneingängen 78,6 % Spechten zugeordnet werden. Als überragende Faktoren für das Vorkommen von Höhlen wurden das Volumen an Totholz und das Alter des Baumbestandes identifiziert. Der negative Einfluss von Wegen auf das Höhlenangebot konnte aus den im Bayerischen Wald gewonnenen Daten bestätigt werden (Kanold et al. 2009). Dasselbe ergab eine Untersuchung in der Schweiz (Bütler et al. 2004). Die Erschließung führt einerseits zur Möglichkeit anbrüchige Bäume zu entnehmen, andererseits verpflichtet ein Forstweg zur Verkehrssicherung.

Die Berechnung des Einflusses von Höhlen auf die Höhlenbrüter ergab einen signifikanten Schwellenwert bei vier Höhlenbäumen je Hektar. Darüber, also ab fünf Höhlenbäumen verdoppelt sich die Zahl der Vogelarten mit Brut in Baumhöhlen. Dies gilt sowohl für die Arten als auch für die Individuen (Kanold et al. 2009). Soll die Zahl der höhlenbrütenden Vogelarten ein nachhaltiges Niveau erreichen, so müssen

mindestens fünf Höhlenbäume pro Hektar belassen werden.

Besonders an den beiden Lichtextremen, mit den dunklen Buchen-Tannenwäldern auf der einen Seite und den offenen Fichten-Totholzflächen auf der anderen Seite, hat sich die Fläche an Lebensräumen im Nationalpark im Vergleich zur Durchschnittswaldlandschaft vermehrt. Die positiven Effekte dieser Erhöhung an Lebensraum-Vielfalt konnten für viele Artengruppen gezeigt werden. Aus der Artengruppe der Spechte kann der Wendehals als Vertreter der sehr lichten und der Weißrückenspecht als Vertreter der sehr dichten alten Wälder betrachtet werden. Sie gelten als Repräsentanten einer vollständigen Specht-Avizönose in Bergmischwäldern.

Literatur

- Bütler R, Angelstam P, Ekelund P & Schlapfer R 2004: Dead wood threshold values for the three-toed woodpecker presence in boreal and sub-Alpine forest. *Biological Conservation* 119: 305-318.
- Frank G 2002: Brutzeitliche Einnischung des Weißrückenspechtes *Dendrocopos leucotos* im Vergleich zum Buntspecht *Dendrocopos major* in den montanen Mischwäldern der nördlichen Kalkalpen. In *Vogelwelt* 123: 225-239.
- Kanold A, Rohrmann N & Müller J 2009: Einflussfaktoren auf das Baumhöhlenangebot und dessen Auswirkungen auf die Arten und Dichten von Höhlenbrütern in Bergwäldern. *Ornithologischer Anzeiger* 47: 116-129.

Persönliches

Henrik Mouritsen erhält „Eric Kandel Young Neuroscientists Prize“

Prof. Dr. Henrik Mouritsen, Oldenburger Biologe und Inhaber einer von der VolkswagenStiftung geförderten Lichtenberg-Professur, ist mit dem „Eric Kandel Young Neuroscientists Prize“ ausgezeichnet worden. Die Verleihung fand im Rahmen der Festveranstaltung „Nobelpreisträger im Gespräch“ vor rund 950 Gästen in der Frankfurter Paulskirche statt. Der Preis wird alle zwei Jahre von der Hertie-Stiftung in Kooperation mit der Federation of European Neuroscience Societies (FENS) an einen europäischen Nachwuchswissenschaftler verliehen, der sich durch herausragende wissenschaftliche Produktivität und Kreativität auszeichnet. Mouritsen, DO-G-Mitglied und Subject Editor des *Journal of Ornithology*, erhielt die mit 75.000 Euro dotierte Auszeichnung aus den Händen des amerika-

nischen Neurowissenschaftlers und Nobelpreisträgers Prof. Dr. Eric Kandel, Namensgeber des Preises.



Der 39-jährige Mouritsen forscht und lehrt seit 2002 an der Universität Oldenburg, wo er sich 2005 habilitierte. In seiner Forschung widmet er sich den verhaltensbiologischen, molekularen, physiologischen und kognitiven Mechanismen, die der Langstreckennavigation von Zugvögeln zu Grunde liegen. Als Leiter der internationalen Nachwuchsgruppe „Neurosensorik/Animal Navigation“ konnte Mouritsen nachweisen, dass Vögel das Erdmagnetfeld auf zweierlei Weise zur Orientierung nutzen.